



*tuschezeichnung
in den freiräumen
meine gedanken*

kleiner baum
noch hüllt mein
schatten dich ein

unterwegs
auf so vielen bahnhöfen
komme ich nicht an

stille
nur das laub flüstert
unter meinem strahl

am fluss
sein bild vom himmel
wird nie fertig

am strand
so viele stundengläser
zeit

quitten
ihren duft
ernten

sommermorgen
das fenster bis an den rand
gefüllt mit blau

*matin d'été
la fenêtre pleine
à ras bord de bleu*

mein wanderstab
stets ist er mir voraus stets
hol' ich ihn ein

*mon bâton de marche
toujours il me devance
toujours je le dépasse*

mein kleiner sohn
im schwimring trägt dich
mein atem

*mon petit garçon
dans la bouée te porte
mon souffle*

warten
bis das meer die sonne
an den strand spült

*attendre
que la mer rejette le soleil
sur la plage*

Sie möchte unbedingt etwas sagen zur Beerdigung ihres Opas.
Das halbwüchsige Mädchen ist nicht davon abzuhalten.
Ihr Gesicht ist bleich, die Lippen zittern und sie sucht vergeblich,
die Tränen zurückzuhalten. Dann steht sie vor dem Sarg,
der tief unter ihr liegt in der düsteren Grube.
Aus der Tasche zieht sie ein altes, abgenutztes Kartenspiel.
Eine Zeit lang hält sie es krampfhaft fest,
ihre Hände gegen die Brust gepresst.
Dann geht sie in die Knie und lässt das Kartenspiel
behutsam aus den Händen gleiten auf den Sarg.
„Ich hab’ dich lieb, Opa!“



das spiel ist aus
sie legt die karten
auf opas sarg

Ich besuche das 9/11-Memorial in New York.
An Stelle der zerstörten Zwillingtürme befinden sich,
„Fußabdrücken“ gleich, zwei große Wasserbecken.
Sie sind mit einer Kupferumrandung versehen,
in die die Namen der 2983 Menschen gefräst sind,
die bei den Terroranschlägen vom 11. September 2001
und vom 26. Februar 1993 ums Leben kamen.

Aus manchen Namen ragen rote Rosen. Sie zeigen an,
wenn jemand an diesem Tag Geburtstag hat/gehabt hätte...
In der Mitte der beiden Wasserflächen fällt das Wasser
noch einmal neun Meter hinunter in ein Untergeschoss.

Ich empfinde die Anlage als angemessene, würdige Erinnerung
an die Toten. Sie alle hatten ja einen Namen und ein einziges Leben.
Zugleich ist für mich das Wasser, das fällt und in der Tiefe
verschwindet, Hinweis auf die Zerstörung und Auslöschung
von Leben, auf das Versinken von Menschen und Gebäuden
in einen Abgrund des Hasses...

Ich gehe allein und langsam um die beiden Wasserbecken herum.
Es liegt, trotz der vielen Menschen, die umhergehen, fotografieren,
Namen lesen oder ins Wasser schauen, Ehrfurcht über dem Areal.

Im Umhergehen, Verweilen bei den Namen und Schauen
in das Becken werde ich plötzlich von dem, was auch jetzt
noch immer unbegreiflich, menschlich monströs und entsetzlich ist,
im Innersten gepackt:
Trauer und Weinen, was Menschen tun und erleiden...

*ground zero
you just have to look up and
they are not there*

„Il girasole = die Sonnenblume“ heißt der kleine Laden in Brenzone.
Hier kaufe ich die Tickets zur Überfahrt mit der Fähre
nach Gargnano, am anderen Ufer des Gardasees.
Eine rundliche, robuste, ältere italienische Signora bedient mich.
Sie spricht ein recht gutes Deutsch und so frage ich sie,
ob sie schon einmal in Gargnano war.

Ihr Gesicht scheint sich zu verändern. Es wird weicher,
kindlicher, leuchtender, als sie mir nun erzählt:
Ja, als Kind sei sie mit dem Großvater hinübergefahren.
Ihr Großvater hieß Giacomo und er sei zum Fest des Hl. Jakobus
am 25. Juli immer übergesetzt, um dort Zwiebeln zu kaufen.
Von überall her seien die Leute damals nach Gargnano gekommen,
um zur „festa di san Giacomo“ Zwiebeln auf dem Markt zu kaufen.
Und dann habe ihr der Großvater dort immer ein Eis gekauft...

Ob sie denn später nicht mehr in Gargnano gewesen sei?
Nein, im Sommer habe sie mit dem Laden genug zu tun und damit,
den Steg für die an- und ablegenden Fähren zu besorgen...
Und im Winter? Antwort ist eine vage Geste:
der Arm mit der nach oben offenen Hand fährt zum Himmel
und die Schultern werden hochgezogen...
Das kann alles bedeuten: Wer weiß? Keine Zeit, keine Lust,
kein Geld oder sonst etwas... Jetzt wird das glückliche
Kinderlächeln schmerzlich und der Redestrom der Frau versiegt. –
Ich brachte ihr von Gargnano eine Zwiebel mit.
Ein Eis wäre geschmolzen.

Den Ausdruck auf ihrem Gesicht kann ich nicht beschreiben...

*seeüberfahrt
auf den stillen gesichtern
eigene ufer*

spaziergang

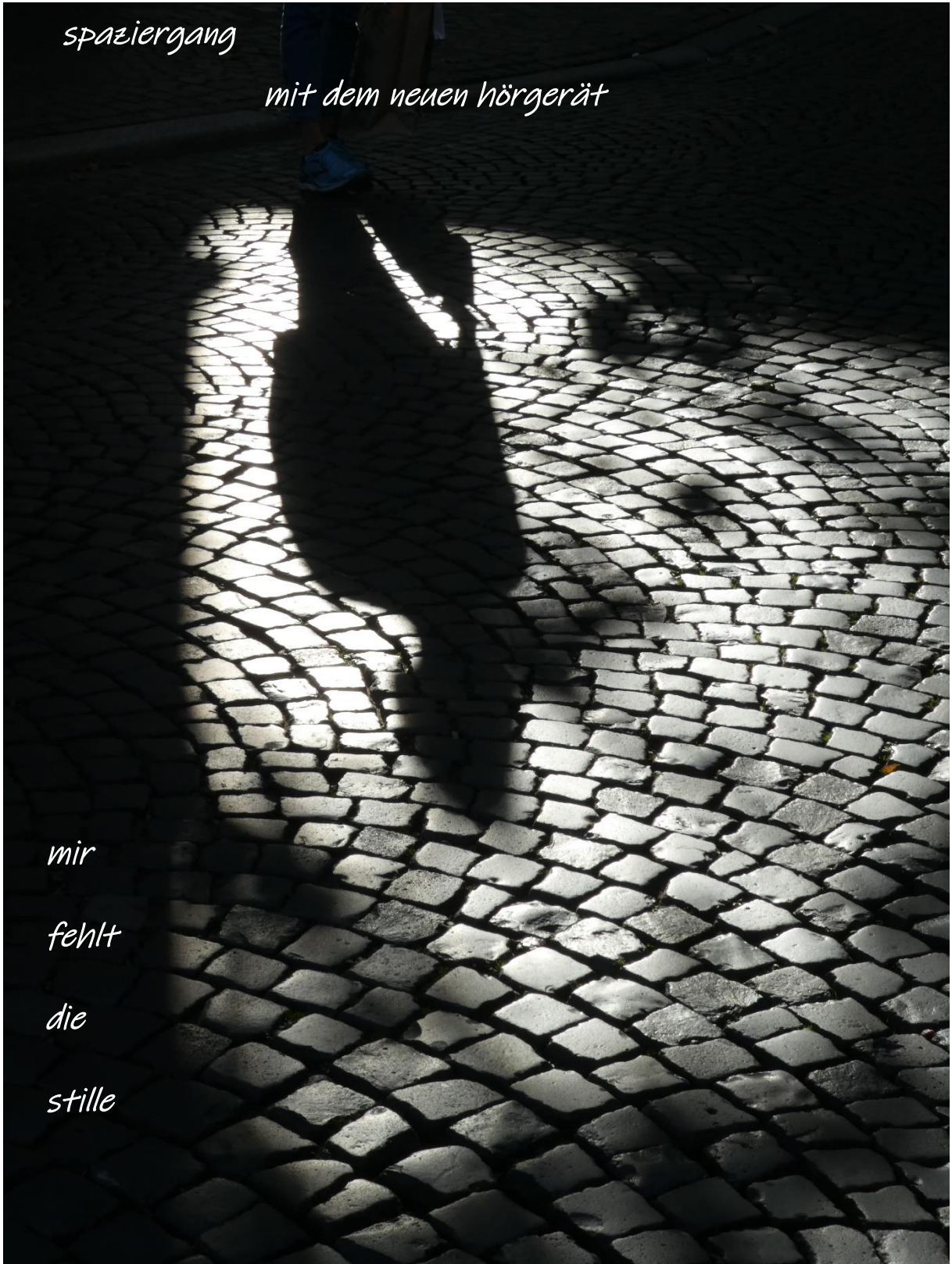
mit dem neuen hörgerät

mir

fehlt

die

stille



am offenen grab
erfüllt von einem schweigen
das nicht meines ist

am grab
mein atmen
trennt uns

das spiel ist aus
der junge legt die karten
auf opas sarg

endstadium
das bißchen
mensch

trauerfeier
die lautlose predigt
der sonnenblumen

stiller morgen
aus der sonne im fenster
fällt ein vogel

auf dem gang zum grab
die blühenden narzissen
ein einziger aufstand

René Possél. Geboren 1949 im Ruhrgebiet wohne ich heute am Rand des Odenwaldes. Ich studierte Philosophie und Katholische Theologie in Bochum, Tübingen und Paris.

10 Jahre war ich tätig im kirchlichen Dienst; dann 28 Jahre Berufsberater für (behinderte) Abiturienten und Hochschüler. Seit über 40 Jahren bin ich (Trauer-) Redner und Wortsteller. Ich verfasse Reden und Gedichte (am liebsten Haiku), halte ökumenische Predigten und schreibe theologische Beiträge.

Frühe Fotos zeigen mich in Lexika lesend. Die Herkunft aus dem Ruhrgebiet gab mir den Hang zur Knappheit mit. Doch brauchte es fünfzig Jahre, bis ich Haiku entdeckte. Das „kürzeste Gedicht der Weltliteratur“ passt zum „Pott“ und zu mir.

In (Trauer-) Reden wie in Haiku versuche ich seitdem, „im Ungesagten das Unsagbare zu sagen“ (M. Hausmann 1898-1986). Das kommt mir als Theologe wie als Dichter ziemlich entgegen.

Bücher:

„Der Mitgeher“ und „Berufe für Theologen“ als Herausgeber;
„urlaub auf dem friedhof“ (Gedichte) als Autor

Veröffentlichungen:

Haiku, Haiga und Haibun sowie Besprechungen von Haiku auf Internet-Seiten, Zeitschriften (haiku-heute, sommergras); diverse Rezensionen; Vorstellung in der Revue francophone GONG N. 74 im Januar 2022.

